Stimme der Freiheit

Mitteilungen für Mitglieder und Freunde der
Freien Bürger Union

Nr. 3/13 Sept. 2013 **- Sonderausgabe -** 14. Jahrgang

Auf ein Wort

unseres Bundesvorsitzenden Detlef Klicker:

Liebe Freunde,
bis zum Bundestagswahlkampf herrschte rund um den Euro verordnete Ruhe, oder besser gesagt: Friedhofsruhe.
Ab und an erfährt die FBU-Redaktion, dass die Artikel über den Euro nicht so leicht zu verstehen seien. Dem haben wir mit dieser Sonderausgabe Rechnung getragen.

Desweiteren spreche ich den unermüdlichen Wahlkämpfern in Völklingen meinen Dank aus. Uns erreichen, was für eine Partei sehr ungewöhnlich ist, positive Rückmeldungen aus der Bevölkerung. Vor diesem Hintergrund bitte ich *alle* Mitglieder des Landesverbandes, sich aktiv im Kommunalwahlkampf für Völklingen zu engagieren. Ferner bitte ich Sie von ganzem Herzen, sofern Sie sich nicht aktiv einbringen können, uns zumindest mit einer (steuerabzugsfähigen) Spende zu unterstützen, damit unsere Völklinger Freunde auch weiterhin in der Lage sind, alle wahlkampfbedingten Sachkosten wie Flugblätter, Plakate, Stände u. s. w. zu finanzieren.
Unser Konto: 29012655 bei der Sparkasse Saarbrücken, BLZ 59050101, Stichwort „Völklingen“. Empfänger: FBU. Sie würden mit Ihrer Hilfe erheblich zu unserem Einzug ins Rathaus beitragen und unseren Kräften vor Ort Mut machen. - Danke, danke, danke …, Euer Detlef Klicker.

Feindstaat Deutschland

Die Bildzeitung vom 20.07.2013 erging sich in unbeschreiblicher regierungsamtlicher Lobhudelei gegenüber den USA. Eine Kostprobe: „Deutschland ist reich, weil die USA dieses Land nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufbauten.“ Falsch: Die Deutschen mußten Deutschland alleine wieder aufbauen. Niemand half. Im Gegenteil. Es erhielt „Hilfe“ in der Form, daß die Allierten Deutschland bis zum 05.05.1955 plündern durften und das durch die Demontage selbst lebensnotwendiger Fabrikanlagen auch rücksichtslos taten. Deutschland erhielt Marshall-Plan-Hilfe, teilweise rückzahlbar unter hohen Zinsen. Es erhielt diese „Hilfe“ nur, weil die USA plötzlich Deutschland wieder brauchten, als Pufferstaat und mögliches Schlachtfeld gegen die Sowjetunion.
Weiter: „Ohne Amerika wüssten wir gar nicht, daß es ein Grundrecht ist, Amerika zu kritisieren“. Richtig: Das dürfen wir, sozusagen als Ventil, um unserem Ärger jederzeit Luft zu machen. Weiter: „Es waren Amerikaner, die Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg Presse- und Meinungsfreiheit brachten.“ Nein, bei wirklich wichtigen Fragen gibt es keine Pressefreiheit, weswegen jeder Springer-Redakteur unzählige Wohlverhaltensklauseln unterschreiben muß. Es gibt keine Pressefreiheit und keine Meinungsfreiheit zu nichtamtlichen Meinungen bzgl. der deutschen Vergangenheit, bzgl. der Juden, und die EU will nun auch noch die Pressefreiheit bzgl. der Kritik an europäischen Organen einschränken.
Und Meinungsfreiheit gibt es wie in jeder Diktatur nur für die politisch korrekten Bürger, politisch unkorrekte Meinungen landen in Deutschland vor Gericht. Tausende Deutsche sitzen in Deutschlands Gefängnissen, weil sie nicht wussten, daß es verboten ist, eine „abweichende“ Meinung zu Deutschlands Vergangenheit zu äußern. Dann gibt es da noch den 99jährigen Medienvorbehalt der Siegermächte, was fundamentale Kritik an den Siegermächten verbietet. Weiter: „Amerika liebt Freiheit…“. Ja, die Amerikaner lieben die Freiheit wohl sogar mehr als viele Deutsche. Aber nicht die amerikanische Regierung: Eine Obama-Verordnung erklärt nicht nur alle Amerikaner, sondern sogar alle Erdenbürger, und damit auch alle Deutschen, für vogelfrei.

Obama – ein Diktator?

Die Amerikaner haben Geheimgerichte, Stasi-Gesetze und Guantanamo sowie Folterlager in vielen Ländern der Erde. Obama ließ die westeuropäischen Botschaften und das EU-Büro in Washington verwanzen. Auch der EU-Rat in Brüssel wurde (wird?) ausspioniert. Natürlich nur zur „Bekämpfung des Terrors“ (der Europäischen Union???). Obama hat mehr „Verräter“ (solche wie Edward Snowden) verurteilen lassen, als alle anderen amerikanischen Präsidenten zusammen. Obama hat in kürzester Zeit die meisten neuen Kriege begonnen, allein 35 in Afrika. Er hat die amerikanische Verfassung mit der Verordnung gebrochen, daß alle Erdenbürger auf unbegrenzte Zeit ohne rechtmäßiges Verfahren von den USA in und außerhalb der USA eingesperrt werden können. Laut dem Analyst der *Deutschen Wirtschaftsnachrichten* vom 18.06.13 hat er sie ferner „mit der Verordnung gebrochen, daß Amerikaner auf US-Territorium auch ohne Gerichtsverfahren ermordet werden dürfen“ (auch PAZ vom 22.06.13). Als Obama in Berlin war, hätten wir ihm zurufen müssen: „Obama go home, du bist nicht Kennedy!“
- Und da wundert sich „Bild“, daß der „Stern“ im Ansatz Obama mit Adolf Hitler vergleicht?

Furcht vor dem Bürger!

Während die USA z. B. in Großbritannien, Neuseeland und Kanada nicht tätig sind, spionieren sie Deutschland und alle Deutschen aus wie kein anderes Land auf Erden. Und Deutschland? Es betreibt, im Gegensatz zu seinen „Freunden“, nicht einmal die unter „Freunden“ übliche Wirtschaftsspionage, denn dem Bundesnachrichtendienst ist Industriespionage untersagt!
Während Deutschland jeden potentiellen Flüchtling aufnimmt, selbst die, die nur unseren Sozialstaat ausnutzen, erhalten echte politische Flüchtlinge, die, wie der Amerikaner Edward Snowden, wegen aufgedeckter Staatsverbrechen verfolgt werden, in Deutschland kein Asyl.
Edward Snowden: „Die Obama-Regierung fürchtet sich nicht vor mir, …sie fürchtet sich vor einer informierten, zornigen Öffentlichkeit, die jene verfassungstreue Regierung einfordert, die ihr versprochen wurde.“
Keine Al-Kaida können grenzenloses Aushorchen und die Wegnahme der ureigensten Freiheitsrechte der Menschen rechtfertigen. Es drängt sich einem der furchtbare Gedanke auf, daß die US-Regierung wohl alle Menschen am liebsten in Guantanamo-Käfigen sähe, ihrer absoluten Kontrolle unterworfen. Doch nicht nur die Heuchelei der Obama-Regierung ist offenkundig. Unter der Mißachtung des Grundgesetzes und der Mißachtung des menschlichen Wertekanons wird nun auch die Heuchelei der Bundesregierung allen offenbar.
Der gemäß Artikel 53 und 107 der UN-Charta einzige *Feindstaat* der Welt*, Deutschland*, hat keinerlei Rechte. Jeder Bundeskanzler, der sein Amt antritt, muß erst die sogenannte „Kanzlerakte“ unterzeichnen, die schon der Bundeskanzler Willy Brandt erbost, aber treffend, als „Unterwerfungsbrief“ bezeichnete, wie Egon Bahr 2009 in der „Zeit“ enthüllte. Nein, für unsere „Freunde“ ist der Zweite Weltkrieg noch nicht zu Ende. So erklärt sich auch, daß in Großbritannien die Überwachung des *deutschen* Internet-Verkehrs (laut dem *Guardian*) höchste Priorität hat.
In einem vertraulichen Papier der USA heißt es: Deutschland ist *drittklassiger Partner*, also Angriffsziel, - hoffentlich nur zur Ausspähung (PAZ vom 06.07.13). Der innenpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Dieter Wiefelspütz: „Keine Bundesregierung kann akzeptieren, daß wir ein Land minderen Rechts sein sollen.“ Lieber Herr Wiefelspütz, aber genau das haben alle Ihre SPD-Regierungen doch akzeptiert und haben sich damit schon vor Jahren des Hochverrats schuldig gemacht, oder nicht?
Doch offenbar reicht das flächendeckende Abhören der Deutschen der Deutschen Regierung noch lange nicht aus. Nur so ist es zu erklären, daß der Bundesnachrichtendienst ein Hundert-Millionen-Euro-Projekt unter dem Namen „Technikaufwuchsprogramm“ aufbaut, um die Überwachung des Internets auszubauen. Bundesnachrichtendienst, Verfassungsschutz und Militärischer Abschirmdienst als Handlanger der Siegermächte, als „Besatzungsbehörden“ gegen das eigene Volk?
Und während Angela Merkel scheinheilig tönt „Freunde abhören geht gar nicht“, errichten die USA nach Absprache mit den deutschen Behörden in Wiesbaden für weitere einhundert Millionen Euro eine weitere Spionagezentrale. Das ist nicht nur der Gipfel der Heuchelei, das ist Hochverrat, Frau Merkel! Das ist Hochverrat, wie die Hinnahme weltweiter Spionage in Deutschland, wie die maßlose Überschuldung Deutschlands für ganz Europa, wie die Diskriminierung eines jeden Deutschen durch Kontrolle aller seiner Telefonate, seiner Mails (und auch seiner Post?).
Mit „Prism“ späht die amerikanische NSA weltweit die Nutzer von Facebook und Twitter aus, auch völlig harmlose deutsche Internet-Nutzer. Nur, mit dem Ausspähen ist es nicht getan:

Monatlich werden 500 Millionen Kommunikationsverbindungen aus Deutschland gespeichert, hier E-Mails, SMS und Telefonate! Wer seine Daten für sich behalten möchte, sollte von diesen Diensten nur wohldurchdachten Gebrauch mehr machen.
Oder man folgt der Aufforderung unseres Innenministers Friedrich, jeder Bürger solle selbst etwas tun für die Sicherheit im Internet durch Verschlüsselungssoftware und durch Antivirusprogramme. Da diese Software-Firmen ihre Dienste aber gleichzeitig der NSA andienen, empfiehlt es sich, nach selbst entwickelten Methoden seine Mails zu verschlüsseln, um so den Arbeitsanfall bei der Computerauswertung zu erhöhen. Noch besser: Senden Sie ab und zu einfach nur Mails mit erfundenen und bedeutungslosen Zahlencodes. Daran beißt sich dann mit Sicherheit jeder Auswertungscomputer die Zähne aus. Wir Erdenwürmer sollten das so lange tun, bis die Geheimdienste es unterlassen, ausnahmslos jeden – noch so unverdächtigen – Weltbürger unter Generalverdacht zu stellen!!! Bedenken Sie dabei allerdings auch eine gewisse Gefährlichkeit, auf die der deutsche Innenminister nicht hinwies: Es besteht die Gefahr, daß man die Geister, die man ruft, nicht mehr loswird!
„Big Brother is watching you!“ Es liegt an Ihnen, es liegt an jedem Bürger, durch „unkorrektes Verhalten“ dem Beginn der Finsternis ein vorzeitiges Ende zu setzen! PR

„Ich will die Erde plus 5 %“

Lieber Leser, seit Jahren berichten wir über die sich zuspitzende Lage rund um die Weltwährungen, insbesondere dem Euro. Unsere Aufklärungsarbeit leidet aber unter der Komplexität der Thematik. Und es ist nahezu unmöglich, Hintergründe verständlich darzustellen.

Dank eines Mitgliedes der Freien Bürger Union gelangten wir in den Besitz der Ausgabe 6/2013 der Unabhängigen Nachrichten *(UN, Postfach 10 17 06 D-46017 Oberhausen, www.un-nachrichten.de, Telefon: 0208 - 84 01 32, Telefax: 0208 - 84 87 05, E-Post: info@un-nachrichten.de)*, mit deren freundlicher Genehmigung wir die nachfolgende Geschichte vom Goldschmied Fabian abdrucken. Stark vereinfachend, aber gerade deshalb auch leicht verständlich, führt sie uns in die Materie rund ums Geld, öffnet ein wenig den Blick hinter die Kulissen und verdeutlicht den Mißbrauch unseres weltweiten Geldsystems. Nicht von ungefähr kennen viele arabische Länder *keine* Zinsen, hingegen aber sehr wohl Wirtschaftswachstum abseits ihrer Öleinnahmen. Auch dies ist ein Grund, warum die FBU die Überführung von Produktivkapital in Bürgerhand fordert und die Einrichtung von Genossenschaften in vielen Bereichen der Wirtschaft (ähnlich der Genossenschaftsbanken) für zukunftsweisend hält.

Doch nun zum Euro. Vor dem versprochenen Märchen noch ein paar einleitende Ausführungen der UN-Ausgabe 6/2013: „Sie halten heute eine Ausgabe der UN in den Händen, die, abweichend von unserer bisherigen Verfahrensweise, ganz schwerpunktmäßig aus einer einzigen Geschichte besteht. Wir haben während unserer Redaktionssitzung lange diskutiert, ob dies der richtige Weg sei, um ein Thema verständlich und »volksnah« zu behandeln. Wir waren uns nach Abwägung aller »Für« und »Wider« aber einig, daß diese erfundene Geschichte von Larry Hannigan aus dem Jahr 1971 unsere heutige Situation so auf den Punkt bringt, daß auch der Uninformierte erkennen muß, wohin die Reise geht… Wir können nur informierte Bürger für unsere Anliegen begeistern, von den Dummen gibt es leider schon genug!
Warum ist am Ende des Geldes noch so viel vom Monat übrig? Diese und ähnliche Fragen beschäftigen immer mehr Menschen. Das Geld wird nicht weniger, es hat nur den Besitzer gewechselt. Auf welche Weise dies fast ganz automatisch geschieht, hat der Australier Larry Hannigan bereits im Jahr 1971 dargestellt. Seine erfundene Figur »Fabian« stützt sich auf das Verhalten der englischen Goldschmiede im 16. und 17. Jahrhundert. Die Bank von England soll Wilhelm III. von Oranien, König von England, Schottland und Irland, im Jahre 1694 einen Kredit von 1,2 Millionen Pfund gegeben haben unter der Bedingung, Kredite aus dem Nichts erstellen zu können, was bis dahin illegal war.
Seine Geschichte **»(I want...) The Earth Plus 5%**«, die wir für Sie übersetzt haben, stellt die Art und Weise der Geldschöpfung aus dem Nichts so anschaulich dar, daß sogar Politiker den Fehler im System erkennen können. Ob diese allerdings noch die Macht haben, etwas zu ändern, scheint fraglich.“
»Die Wenigen, die das System verstehen, werden so sehr an seinen Profiten interessiert oder so abhängig sein von der Gunst des Systems, daß aus deren Reihen nie eine Opposition hervorgehen wird. Die große Masse der Leute aber, mental unfähig zu begreifen, wird seine Last ohne Murren tragen, vielleicht sogar ohne zu mutmaßen, daß das System ihren Interessen feindlich ist.« (Brief von Rothschild Bros., 1863)

Die Geschichte vom Goldschmied Fabian

Fabian war aufgeregt, als er noch einmal seine Rede an die Menge einstudierte, die er morgen halten würde. Immer schon wollte er Prestige und Macht, und nun sollten seine Träume Wirklichkeit werden.
Als Kunsthandwerker arbeitete er mit Silber und Gold und stellte Schmuck und Verzierungen her, aber er war unzufrieden damit, seinen Lebensunterhalt erarbeiten zu müssen. Er wollte etwas Aufregendes, eine Herausforderung, und nun stand sein großer Plan vor der Verwirklichung.
Seit Generationen nutzten die Menschen das Prinzip des Tauschhandels. Ein Mann unterhielt seine Familie, indem er entweder alle ihre Bedürfnisse befriedigte oder sich in einem bestimmten Handwerk spezialisierte. Das Überangebot der eigenen Produktion wurde dann gegen das Überangebot anderer eingetauscht. Der Markttag fand regelmäßig auf einem lauten und staubigen Platz statt, die Leute konnten das Schreien und Winken und das ganze bunte Treiben dennoch kaum erwarten. Der Marktplatz war normalerweise ein freundlicher Ort, die Leute waren zufrieden und erfreuten sich an den Früchten ihrer Arbeit. Mit der Zeit aber gab es immer mehr Leute und auch immer mehr Streit. Man hatte keine Zeit mehr für Unterhaltungen. Man brauchte ein besseres System.
In jeder Gemeinde gab es einen Gemeinderat, eine Art Regierung, die sicherstellte, daß die Freiheiten und Rechte jedes Einzelnen geschützt wurden, und daß kein Mensch durch einen anderen Menschen oder eine Gruppe gezwungen wurde, irgend etwas gegen seinen Willen zu tun. Das war der einzige Zweck der Gemeinderäte und jeder Bürgermeister wurde freiwillig von denjenigen unterstützt, die ihn gewählt hatten.
Das Problem des Markttages konnten sie jedoch nicht lösen: War ein Messer soviel wert wie ein Korb oder wie zwei Körbe Mais? War eine Kuh mehr wert als ein Fuhrwerk? ... usw. Jedoch hatte niemand eine Vorstellung von einem besseren System.
Heute aber warb Fabian mit einem Aushang: »Ich habe die Lösung für unser Tauschhandelproblem und ich lade jeden für morgen zu einem öffentlichen Treffen ein«.

Münzgeld

Am nächsten Tag fand sich eine große Menge auf dem Dorfplatz ein, und Fabian erklärte allen sein neues System, das er »Geld« nannte. Es klang gut. »Wie fangen wir an?« fragten die Leute. »Das Gold, das ich zu Schmuck und Verzierungen verarbeite, ist ein exzellentes Metall. Es verdirbt oder rostet nicht und hält ewig. Ich werde einiges Gold in Münzen verarbeiten und wir werden jede dieser Münzen einen Taler nennen.«
Er erklärte, wie Preise funktionieren würden, und daß »Geld« das tatsächliche Wechselmittel darstellen würde. Ein viel besseres System als der Tauschhandel. Ein Mitglied des Gemeinderates warf ein, daß einige Leute ihr eigenes Gold schürfen und selbst Münzen prägen könnten. »Das wäre höchst ungerecht«, antwortete Fabian. »Nur die Münzen, die der Gemeinderat genehmigt hat, können verwendet werden und in diese wird eine spezielle Markierung eingeprägt«.
Dies erschien vernünftig und man schlug vor, daß an jeden Mann eine gleiche Anzahl ausgegeben werden solle. »Aber ich verdiene die meisten Münzen«, sagte der Kerzenmacher. »Jeder nutzt meine Kerzen«. »Nein«, sagte der Bauer, »Ohne Nahrung gibt es kein Leben, daher sollten wir Bauern die meisten Münzen bekommen«. Und so setzte sich das Gezänk fort. Fabian ließ sie eine Weile streiten und sagte schließlich: »Da ihr euch nicht einigen könnt, schlage ich vor, daß ihr so viele Münzen bekommt, wie ihr benötigt. Es gibt keine Beschränkung, außer durch eure Fähigkeit, sie zurückzuzahlen. Je mehr ihr erhaltet, desto mehr müßt ihr binnen Jahresfrist zurückzahlen.«

Zinsen

»Und was bekommst du?« fragten die Leute. »Da ich eine Dienstleistung erbringe, nämlich die Versorgung mit Geld, steht mir eine Vergütung für meine Arbeit zu. Laßt uns sagen, daß für jeweils 100 Münzen, die ihr erhaltet, ihr mir 105 Münzen binnen Jahresfrist zurückzahlt. Diese fünf Münzen sind meine Gebühr, die ich Zins nennen werde.« Es gab wohl keinen anderen Weg und nebenbei erschienen fünf Prozent eine angemessene Gebühr. »Kommt am nächsten Freitag wieder und wir werden anfangen.«
Fabian verschwendete keine Zeit. Er prägte Tag und Nacht Münzen und am Ende der Woche war er fertig. Die Leute standen vor seinem Geschäft Schlange und nachdem die Münzen vom

Gemeinderat inspiziert und für gut befunden worden waren, trat das neue System in Kraft.
Einige liehen nur wenig und machten sich auf den Weg, das neue System auszuprobieren. Sie fanden das Geld großartig und bewerteten schnell alles in Goldmünzen oder Talern. Den Wert, den sie allem beimaßen, nannten sie »Preis«, und der Preis hing hauptsächlich von der Menge der Arbeit ab, die für seine Herstellung benötigt wurde. Wenn es einer Menge Arbeit bedurfte, war der Preis hoch, wenn es aber mit wenig Aufwand hergestellt wurde, war der Preis recht niedrig.

Wettbewerb

In einem der Dörfer wohnte Alan, der einzige Uhrmacher. Seine Preise waren hoch, weil die Kunden gerne dafür zahlten, eine seiner Uhren zu besitzen. Dann ging ein anderer Mann daran, Uhren herzustellen und bot sie zu einem niedrigeren Preis an, um den Verkauf anzukurbeln. Alan war gezwungen, seine Preise zu senken und sehr schnell fielen alle Preise, so daß beide Männer bestrebt waren, die beste Qualität zum niedrigsten Preis anzubieten. Das war tatsächlicher freier Wettbewerb. Dasselbe ereignete sich bei den Bauhandwerkern, Transportarbeitern, Buchhaltern, Bauern – tatsächlich in jedem Bereich. Die Kunden wählten immer, was sie für das beste Angebot hielten – sie hatten die Freiheit der Wahl. Es gab keinen künstlichen Schutz wie Genehmigungen oder Zölle, die andere davon abhielten, in das Geschäft einzusteigen. Der Lebensstandard stieg und schon bald wunderten sich die Leute, wie sie überhaupt ohne Geld hatten leben können.

Die Schulden

Am Ende des Jahres verließ Fabian sein Geschäft und besuchte alle Leute, die ihm Geld schuldeten. Manche hatten mehr als sie sich geliehen hatten, aber das hieß auch, daß einige weniger hatten, da ja nur eine begrenzte Anzahl Münzen geprägt worden war. Die, die mehr besaßen als sie sich geliehen hatten, zahlten alle ihre 100 und zusätzlich die 5 zurück, mußten sich aber erneut Geld ausleihen, um weitermachen zu können.
Die anderen fanden zum ersten Mal heraus, daß sie Schulden hatten. Bevor er ihnen erneut Geld lieh, nahm Fabian einige ihrer Vermögensgegenstände als Pfand, und jeder versuchte danach wieder die zusätzlichen fünf Münzen zu bekommen, die so schwer aufzutreiben waren. Niemand nahm wahr, daß die Dorfgemeinschaft niemals aus den Schulden herauskommen konnte, bevor alle Münzen zurückgezahlt worden waren, aber selbst dann fehlten noch die zusätzlichen fünf Münzen für alle ausgegebenen 100 Münzen. Niemand außer Fabian konnte erkennen, daß es unmöglich war, den Zins zu bezahlen – diese Münzen existierten ja gar nicht. Es war zwar richtig, daß Fabian einige Münzen selbst ausgegeben hatte, aber er konnte nicht einmal annähernd fünf Prozent der gesamten Wirtschaftskraft für sich selbst ausgeben. Es gab Tausende Leute und Fabian war nur einer von ihnen. Zudem war er immer noch ein Goldschmied mit einem passablen Einkommen.

Quittungen

Hinten in seinem Laden hatte Fabian einen Tresorraum errichtet und die Leute fanden es bequem, einige ihrer Münzen dort in sichere Verwahrung zu geben. Er berechnete eine geringe Gebühr, abhängig von der Geldsumme und der Dauer, in der er es in Verwahrung hatte. Den Besitzern gab er Quittungen für ihre Einlagen. Wenn eine Person einkaufen ging, trug sie normalerweise nicht viele Goldmünzen bei sich. Man gab dem Ladenbesitzer eine der Quittungen über den Wert der Waren, die man kaufen wollte. Die Ladenbesitzer prüften die Quittungen und akzeptierten diese mit der Absicht, sie bei Fabian gegen den entsprechenden Gegenwert in Münzen einzutauschen. Die Quittungen wanderten anstelle des Goldes von Hand zu Hand.
Die Leute hatten großes Vertrauen in diese Quittungen und akzeptierten diese als den Goldmünzen gleichwertig.
Bald stellte Fabian fest, daß kaum noch irgendjemand kam, um wirklich die Goldmünzen zurückzutauschen, denn alle bezahlten nur mit seinen Quittungen. »Hier bin ich, im Besitz all dieses Goldes und dennoch ein hart arbeitender Handwerker. Das ist unsinnig. Dutzende Leute würden mir gerne Zinsen zahlen, wenn sie das Gold, das hier herumliegt und selten eingefordert wird, nutzen könnten«, dachte sich Fabian. »Das Gold gehört mir zwar nicht, aber es befindet sich in meinem Besitz, und das ist es, worauf es ankommt. Ich muß kaum noch Münzen prägen, da ich ja die Münzen aus dem Tresor verwenden kann.«
Zunächst war er sehr umsichtig und verlieh nur wenige Münzen auf einmal, und auch dann nur

mit erheblichen Sicherheiten. Aber nach und nach wurde er wagemutiger und er verlieh größere Beträge. Eines Tages wurde bei Fabian ein größeres Darlehen beantragt. »Statt alle diese Münzen herumzutragen können wir ein Konto auf deinen Namen anlegen und dann gebe ich dir Quittungen über den Wert der Münzen« schlug Fabian vor. Der Darlehensnehmer stimmte zu und ging mit den Quittungen seines Weges. Er hatte einen Kredit erhalten, aber das Gold blieb nach wie vor im Tresorraum. Nachdem der Kunde gegangen war, lächelte Fabian. Er tanzte auf zwei Hochzeiten: Er konnte Gold »verleihen« und es dennoch in seinem Besitz behalten. Freunde, Fremde und sogar Feinde brauchten Geld, um ihre Geschäfte auszuüben – und solange sie Sicherheiten vorweisen konnten, konnten sie soviel leihen wie sie wollten.
Durch das einfache Ausstellen von Quittungen war Fabian in der Lage, Geld in vielfachem Wert des Goldes in seinem Tresorraum zu »verleihen«, welches ihm noch nicht einmal gehörte. Alles war sicher, solange die wahren Besitzer ihr Gold nicht einforderten und das Vertrauen der Leute in sein System erhalten blieb. Für jede Person hatte er ein Buch angelegt, welches die Schulden und Guthaben festhielt. Das Leihgewerbe erwies sich in der Tat als sehr lukrativ. Sein Ansehen in der Gemeinde nahm fast so schnell zu wie sein Vermögen. Er wurde ein Mann von Bedeutung und verlangte Respekt. In Finanzfragen galt sein Wort wie eine heilige Verkündigung.

Geheimgesellschaft

Goldschmiede aus anderen Städten wurden auf seine Aktivitäten aufmerksam und führten mit ihm ein gemeinsames Gespräch. Er erklärte ihnen, was er tat, betonte im Gespräch aber, wie wichtig Verschwiegenheit war. Wäre ihr Plan aufgedeckt worden, hätte das ganze System einstürzen können wie ein Kartenhaus. Man einigte sich daher, eine verschwiegene Allianz zu gründen. Jeder kehrte in seine Stadt zurück und begann, nach Fabians Konzept tätig zu werden.
Überall akzeptierten die Menschen die Quittungen genauso wie Gold und viele Quittungen wurden selbst zur sicheren Aufbewahrung, wie schon die Goldmünzen, im Tresor hinterlegt.

Schecks

Wenn ein Händler einen anderen für Waren bezahlen wollte, schickte er Fabian eine kurze Notiz, daß er das Geld von seinem Konto auf das des anderen Händlers transferieren sollte. Fabian benötigte nur wenige Minuten, um die entsprechenden Zahlen anzupassen. Dieses neue System wurde sehr beliebt, und die Notizen mit den Anweisungen wurden »Schecks« genannt. Bei einem weiteren Treffen spät in der Nacht stellte Fabian den anderen Goldschmieden einen neuen Plan vor:

Banknoten

Am nächsten Tag beriefen sie ein Treffen mit allen Bürgermeistern ein und Fabian begann: »Die Quittungen, die wir ausstellen, sind sehr populär geworden. Zweifelsohne benutzen die meisten von euch sie selbst und ihr findet sie sehr komfortabel.« Die Bürgermeister nickten übereinstimmend und wunderten sich, was das Problem war. »Nun«, fuhr Fabian fort »einige Quittungen werden von Fälschern kopiert. Dieses Vorgehen muß gestoppt werden.«
Die Bürgermeister wurden unruhig. »Was können wir tun?« fragten sie. Fabian antwortete: »Mein Vorschlag ist, daß zunächst die Bürgermeister die Aufgabe haben, neue Noten auf einem speziellen Papier mit kompliziertem Design zu drucken und diese dann durch das Regierungsoberhaupt unterschreiben zu lassen. Wir Goldschmiede zahlen gerne die Druckkosten, denn wir sparen uns dadurch das Ausstellen von Quittungen«. »Nun, es ist unsere Aufgabe, die Leute vor Fälschern zu schützen und der Vorschlag scheint sicher eine gute Idee zu sein«, räumten die Bürgermeister ein. Also stimmten sie der Einführung der Scheine zu.
»Zweitens«, sagte Fabian, »sind einige Leute schürfen gegangen und stellen ihre eigenen Goldmünzen her. Ich schlage vor, daß ihr ein Gesetz verabschiedet, daß jede Person, die Gold findet, dieses abliefern muß. Natürlich wird sie dafür mit Scheinen und Münzen entschädigt.«
Die Idee klang gut und ohne groß darüber nachzudenken druckten sie eine große Anzahl neuer Scheine. Jeder Schein hatte einen aufgedruckten Wert – 1 Taler, 2 Taler, 5 Taler, 10 Taler usw. Die geringen Druckkosten wurden von den Goldschmieden übernommen. Die Scheine konnte man viel leichter bei sich führen und wurden schnell von den Menschen angenommen. Trotz ihrer großen Beliebtheit wurden sie aber lediglich für zehn Prozent aller Transaktionen verwendet. Fabians Aufzeichnungen ergaben, daß 90 Prozent aller Zahlungen auf das Scheckgeschäft entfielen.

Spareinlagen

Der nächste Teil seines Plan setzte ein. Bis jetzt zahlten die Leute Fabian Geld, um auf ihr Geld aufzupassen. Um mehr Geld in den Tresorraum zu bekommen, bot Fabian den Anlegern 3 Prozent Zinsen auf ihr Geld an. Die meisten Leute nahmen an, daß er das Geld mit 5 Prozent Zinsen verlieh und sein Profit die Differenz von 2 Prozent wäre. Zudem hinterfragten sie dies nicht, da 3 Prozent zu erhalten besser war als für die sichere Verwahrung des Geldes zu zahlen.

Der Umfang der Spareinlagen wuchs und mit dem zusätzlichen Geld im Tresor konnte Fabian 200, 300, 400 und manchmal bis zu 900 Taler für jede 100 Taler, die er in Scheinen und Münzen in Verwahrung hatte, verleihen. Er mußte nur vorsichtig sein, das Verhältnis von neun zu eins nicht zu überschreiten, da eine von zehn Personen die Scheine und Münzen zur Nutzung benötigte. Die Leute würden mißtrauisch werden, wenn bei Bedarf nicht genug Geld vorhanden wäre, insbesondere da die Einzahlungsunterlagen die Höhe der Einlage aufführten.

Dadurch konnte Fabian auf die 900 Taler in Buchwerten, die er durch Ausstellen von Schecks ausgab, bis zu 45 Taler an Zinsen verlangen. Wenn das Darlehen mit Zinsen zurückgezahlt worden war, wurden die 900 Taler in der Darlehensspalte ausgebucht und Fabian behielt die 45 Taler Zinsen. Deswegen zahlte er auch gerne die drei Taler Zinsen auf die ursprünglichen 100 Taler Einlage, die nie den Tresor verlassen hatten. Das bedeutete, daß er für jede 100 Taler in seiner Verwahrung 42 Prozent Gewinn machte, während die meisten Leute annahmen, daß er nur 2 Prozent Gewinn machte.

Die anderen Goldschmiede machten es genauso. Sie schufen Geld durch einen Federstrich und verlangten darauf dann Zinsen. Zugegebenerweise prägten sie selbst kein Geld, denn die Regierung druckte tatsächlich die Scheine und prägte die Münzen und gab sie an die Goldschmiede zur Verteilung weiter. Fabians einzige Kosten waren die geringen Druckkosten. Dennoch schufen sie Kreditgeld aus dem Nichts und berechneten darauf Zinsen. Die meisten Leute nahmen an, daß die Geldversorgung eine Regierungsaufgabe war. Sie glaubten zudem, daß Fabian ihnen das Geld lieh, das jemand anderes hinterlegt hatte, aber es war sehr merkwürdig, daß niemandes Einlagen sanken, wenn ein weiterer Kredit ausgegeben wurde. Hätten alle versucht, ihre Einlagen gleichzeitig abzuheben, wäre der Schwindel aufgeflogen.

Wenn ein Darlehen in Scheinen oder Münzen gewünscht wurde, war das kein Problem. Fabian erklärte der Regierung einfach, daß der Bevölkerungszuwachs und der Anstieg der Produktion mehr Scheine erforderlich machten, und diese erhielt er gegen geringe Druckkosten.

Der Fehler liegt im System

Eines Tages kam ein aufmerksamer Geschäftsmann zu Fabian. »Die Zinsforderung ist falsch«, sagte er. »Für jede 100 Taler, die du verleihst, forderst du im Gegenzug 105 Taler. Die zusätzlichen fünf Taler können aber nicht gezahlt werden, da sie nicht existieren. Bauern produzieren Nahrung, Industriehandwerker produzieren Gegenstände usw., aber du produzierst nur Geld. Nehmen wir mal an, es gibt in diesem Land nur zwei Geschäftsleute, die alle anderen beschäftigen. Diese leihen sich beide 100 Taler, zahlen 90 Taler Gehälter und Ausgaben und behalten 10 Taler Profit (als Gehalt). Das heißt, daß die gesamte Kaufkraft zweimal 90 und 10 Taler, also 200 Taler beträgt.

Aber um dich zu bezahlen müßten sie alle Erzeugnisse für 210 Taler verkaufen. Wenn einer von beiden erfolgreich ist und seine Produkte für 105 Taler verkauft, kann der andere nur auf 95 Taler hoffen. Zudem kann ein Teil seiner Ware nicht verkauft werden, da kein Geld übrig ist, um diese zu kaufen. Er wird dir weiterhin zehn Taler schulden und kann diese nur zurückzahlen, indem er mehr leiht. Das System ist unmöglich.« Der Mann fuhr fort: »Du solltest also 105 Taler ausgeben, 100 Taler an den Unternehmer und 5 Taler an dich zum Ausgeben. Auf diese Art wären 105 Taler im Umlauf und die Schulden könnten zurückgezahlt werden.«

Fabian hörte ruhig zu und sagte dann: »Finanzwirtschaft ist ein schwieriges Thema, mein Junge, es erfordert Jahre des Studiums. Überlasse es mir, mich um diese Dinge zu kümmern und kümmere Du Dich um deine. Du mußt effizienter werden, deine Produktion erhöhen, deine Ausgaben einschränken und ein besserer Geschäftsmann werden. In diesen Fragen helfe ich dir gerne.«

Unzufrieden und nicht überzeugt ging der Mann. Etwas stimmte nicht mit Fabians Geschäften und er fühlte, daß seinen Fragen ausgewichen worden war.

Dennoch respektierten die meisten Leute Fabians Wort. »Er ist der Experte, die anderen müssen sich irren. Schau dir an, wie sich das Land entwickelt hat und wie unsere Produktion zugenommen hat: Es muß uns besser gehen.«

Preisspirale

Um die Zinsen auf das Geld, das sie sich ausgeliehen hatten, bezahlen zu können, waren die Händler gezwungen, ihre Preise zu erhöhen. Lohnarbeiter beschwerten sich, daß die Löhne zu niedrig wären. Arbeitgeber weigerten sich, höhere Löhne zu zahlen, da sie sonst ruiniert wären. Bauern konnten für ihre Erzeugnisse keine gerechten Preise mehr erzielen. Hausfrauen beschwerten sich, daß Nahrungsmittel zu teuer würden.

Letztendlich traten ein paar Leute in einen Streik, was zuvor undenkbar gewesen war. Andere waren in Armut gefallen und ihre Freunde und Verwandten konnten es sich nicht leisten, ihnen zu helfen. Die meisten hatten den wahren Reichtum um sich herum vergessen – die fruchtbaren Böden, die großen Wälder, die Rohstoffe und das Vieh. Sie konnten nur noch an das Geld denken, das immer so knapp war. Aber sie stellten nie das System in Frage. Sie glaubten, daß es von der Regierung betrieben wurde.

Einige hatten ihr zusätzliches Geld zusammengelegt und Kredit- oder Finanzgesellschaften gegründet. So konnten sie sechs Prozent oder mehr erzielen, was besser war als die drei Prozent, die Fabian ihnen zahlte, nur konnten sie nur Geld verleihen, daß sie auch tatsächlich besaßen. Sie hatten nicht diese merkwürdige Macht, nur durch das Eintragen von Zahlen in Büchern Geld zu erschaffen.

Diese Finanzgesellschaften beunruhigten Fabian und seine Freunde etwas, daher gründeten sie selbst einige solcher Gesellschaften. Meist kauften sie die anderen auf, bevor sie ihren Betrieb aufnehmen konnten. Schnell besaßen sie alle Finanzgesellschaften oder kontrollierten sie.

Wohlfahrtsstaat

Die wirtschaftliche Situation verschlechterte sich. Die Lohnarbeiter waren überzeugt, daß die Unternehmer zuviel Profit machten. Die Unternehmer behaupteten, daß ihre Arbeiter zu faul wären und ihr Tagewerk nicht richtig erledigten und jeder beschuldigte jemand anderen. Die Regierung konnte keine Antwort darauf finden, zumal das unmittelbare Problem die Hilfe für die Verarmten zu sein schien.

Staatsverschuldung

Die meisten Regierungsmitglieder waren ehrliche Männer, die sich nach Kräften bemühten. Sie vermochten es jedoch nicht, von ihren Leuten immer mehr Geld zu verlangen und hatten daher letzten Endes keine Wahl mehr, als Geld von Fabian und seinen Freunden zu leihen. Sie hatten allerdings keine Idee, wie sie es zurückzahlen würden. Sie stellten daher Wohlfahrtspläne auf und erließen Gesetze, die die Leute zwangen, in diese einzuzahlen. Das verärgerte viele Leute, da sie an das altmodische Konzept der Nachbarschaftshilfe aus Freiwilligkeit glaubten. »Diese Gesetze sind nichts weiter als legaler Raub. Einer Person etwas gegen ihren Willen zu nehmen, egal zu welchem Zweck es genutzt wird, ist nichts anderes als Diebstahl.«

Aber jedermann fühlte sich hilflos und hatte Angst vor einer Gefängnisstrafe, die denen drohte, die sich weigerten zu zahlen. Die Wohlfahrtssysteme verschafften zwar eine Linderung, aber binnen kurzer Frist war das Problem wieder da und mehr Geld wurde erforderlich, um damit umzugehen. Die Kosten des Systems stiegen höher und höher und die Größe des Verwaltungsapparates auch.

Eltern konnten die Lehrer für ihre Kinder nicht mehr bezahlen. Sie konnten die Ärzte nicht mehr bezahlen. Und Verkehrsunternehmer gaben ihr Geschäft auf. Die Regierung war gezwungen, nach und nach alle diese Geschäftsfelder zu übernehmen. Lehrer, Ärzte und viele andere wurden Beamte. Wenige fanden Befriedigung in ihrer Arbeit. Man zahlte ihnen zwar ordentliche Gehälter, aber sie verloren ihre Identität. Sie wurden kleine Zahnräder in einer riesigen Maschine. Es gab keinen Platz für persönliche Initiative, wenig Anerkennung für Anstrengung, ihr Gehalt war unveränderlich und Beförderungen gab es nur, wenn ein Vorgesetzter in den Ruhestand ging oder starb.

Einkommenssteuer

In ihrer Verzweiflung suchte die Regierung Fabians Rat. Sie hielt ihn für sehr weise, da er anscheinend wußte, wie man Geldfragen löst. Er ließ sie alle ihre Probleme erklären und antwortete dann:

»Viele Leute können ihre eigenen Probleme nicht lösen, sie brauchen also jemanden, der das für sie erledigt. Sicher seid ihr auch der Meinung, daß die meisten Leute das Recht haben, glücklich zu sein und mit dem Lebensnotwendigsten versorgt zu sein. Eines unserer großartigen Sprichwörter lautet doch „Alle Menschen sind gleich“, nicht wahr? Nun, der einzige Weg, die

Dinge auszugleichen, besteht darin, das überschüssige Vermögen den Reichen zu nehmen und es den Armen zu geben. Führt ein Steuersystem ein. Je mehr ein Mann besitzt, desto mehr muß er zahlen. Treibt von jedem gemäß seinen Möglichkeiten Steuern ein und gebt jedem abhängig von seiner Bedürftigkeit. Schulen und Krankenhäuser sollten für diejenigen, die sie sich nicht leisten können, kostenlos sein ...«

Er schloß seine lange Rede über hohe Ideale mit den Worten: »Oh, und nebenbei, vergeßt nicht, daß ihr mir Geld schuldet. Ihr habt es von mir nun schon eine ganze Weile lang geliehen. Um euch zu helfen, zahlt mir einfach nur die Zinsen, die Hauptschuld lassen wir einfach stehen. Zahlt mir einfach nur die Zinsen.«

Die Mitglieder der Regierung gingen wieder und ohne über Fabians Philosophie richtig nachzudenken führten sie ein abgestuftes Steuersystem ein. Je mehr einer verdient, desto höher seine Steuerlast. Niemand mochte das, aber entweder sie zahlten oder sie kamen ins Gefängnis. Händler waren gezwungen, wieder einmal ihre Preise zu erhöhen. Lohnarbeiter forderten höhere Gehälter und trieben damit viele Arbeitgeber aus dem Geschäft oder nötigten sie, Menschen durch neue Maschinen zu ersetzen. Dies führte zu zusätzlicher Arbeitslosigkeit und zwang die Regierung wiederum, neue Wohlfahrtsprogramme und Hilfspläne zu erstellen. Zölle und andere Schutzmaßnahmen wurden eingeführt, um einige Industrien am Leben zu erhalten, damit Arbeitsplätze erhalten bleiben. Einige fragten sich, ob der Zweck der Produktion die Herstellung von Gütern oder der Erhalt von Arbeitsplätzen war.

Weitere Abgaben

Als die Lage sich verschlechterte, versuchte man sich an Lohngrenzen, Preisgrenzen und allen Arten der Kontrolle. Die Regierung versuchte, mehr Geld durch Mehrwertsteuer, Lohnsteuer und alle Arten von anderen Steuern zu bekommen. Jemand bemerkte, daß vom Weizenbauern bis zur Hausfrau über 50 verschiedene Steuern auf einen Laib Brot anfielen.

»Experten« tauchten auf und einige wurden sogar in die Regierung gewählt, aber nach jedem jährlichen Treffen kamen sie mit so gut wie keinem Ergebnis zurück, außer den Nachrichten, daß die Steuern »restrukturiert« würden, insgesamt die Steuerlast aber immer weiter stieg.

Fabian begann, seine Zinszahlungen einzufordern und ein immer größerer Anteil der Steuereinnahmen wurde benötigt, ihn auszuzahlen.

Parteien

Dann kam die Parteipolitik. Die Leute stritten darüber, welche Gruppe von Politikern die Probleme am besten lösen könnte. Sie stritten über Persönlichkeit, Idealismus, Parteinamen – über alles, außer über das wirkliche Problem.

Die Gemeinderäte kamen in Schwierigkeiten. In einer Stadt überstiegen die Zinsen auf die Schulden die Summe der in einem Jahr erzielten Steuereinnahmen. Im ganzen Land stieg die ungezahlte Zinsschuld, so daß Zinsen auf die ungezahlten Zinsen aufgeschlagen wurden.

Nach und nach kam der wirkliche Reichtum des Landes in den Besitz oder unter die Kontrolle von Fabian und seinen Freunden und dadurch auch eine größere Kontrolle über die Menschen.

Massenmedien

Aber die Kontrolle war noch nicht vollständig. Fabian und seine Freunde wußten, daß ihre Position so lange gefährdet war, solange nicht jede Person unter ihrer Kontrolle stand. Die meisten Leute, die sich gegen das System stellten, konnten durch finanziellen Druck zum Schweigen gebracht oder öffentlich lächerlich gemacht werden. Um das zu bewerkstelligen, kauften Fabian und seine Freunde die meisten Zeitungen, Fernseh- und Radiosender und suchten die Leute, die diese führten, sorgfältig aus. Viele dieser Leute hatten ein ehrliches Bestreben die Welt zu verbessern, aber sie nahmen nie wahr, wie sie benutzt wurden. Ihre Lösungen befaßten sich immer mit den Auswirkungen des Problems und nicht mit den Ursachen.

Es gab verschiedene Zeitungen – eine für die Rechten, eine für die Linken, eine für die Arbeiter, eine für die Unternehmer usw. Es machte keinen Unterschied, welcher Zeitung man Glauben schenkte, solange man nicht über das tatsächliche Problem nachdachte.

Fabians Plan war nahezu abgeschlossen.

Das ganze Land schuldete ihm Geld. Durch das Bildungswesen und die Medien kontrollierte er den Verstand der Leute. Sie konnten nur das denken und glauben, was er sie denken und glauben lassen wollte. Womit kann man einen Einzelnen, der weit mehr Geld besitzt als er jemals für sein Vergnügen ausgeben kann, noch locken?

Für diejenigen mit einer Herrschermentalität ist die Antwort klar: Macht – Macht über andere Menschen. Die Idealisten brauchte man für die Medien und die Regierung, aber die eigentlichen Kontrolleure, die Fabian suchte, waren diejenigen mit der Herrschermentalität. Die meisten Goldschmiede waren so geworden. Sie kannten das Gefühl großen Wohlstands, aber es befriedigte sie nicht mehr. Sie wollten Herausforderungen und Anreize, und Macht über die Massen war das ultimative Spiel. Sie glaubten, daß sie allen anderen überlegen waren. »Es ist unser Recht und unsere Plicht zu regieren. Die Massen wissen nicht was richtig für sie ist. Sie müssen zusammengeschart und organisiert werden. Regieren ist unser Geburtsrecht.«
Im ganzen Land besaßen Fabian und seine Freunde Kreditinstitute. Klar, sie waren alle im Privatbesitz und voneinander unabhängig und theoretisch im Wettbewerb untereinander, aber in Wirklichkeit arbeiteten sie eng zusammen.

Zentralbanksystem

Nachdem man einige Regierungsmitglieder überredet hatte, gründeten sie eine Einrichtung, die sie Zentralbank nannten. Dafür brauchten sie noch nicht einmal ihr eigenes Geld – sie schufen Kredit aus einem Teil des Geldes aus den Einlagen der Leute. Diese Einrichtung erschien nach außen als ein Regierungsbetrieb, der die Geldmenge regulierte, aber komischerweise wurde nie ein Minister oder Beamter als Mitglied des Vorstands zugelassen.
Die Regierung lieh nun nicht mehr direkt von Fabian, sondern wandte sich mit Kreditanfragen an die Zentralbank. Die Sicherheit, die man dafür anbot, war das geschätzte Steuereinkommen des Folgejahres. Dies stand ganz im Einklang mit Fabians Plan, da so der Verdacht von ihm auf eine angebliche Regierungsstelle abgewälzt wurde. Dennoch hatte er im Hintergrund weiter die Kontrolle.
Indirekt hatte Fabian eine solche Kontrolle über die Regierung, daß sie gezwungen war, seinem Willen zu folgen. Er prahlte: »Laßt mich das Geld einer Nation kontrollieren und es kümmert mich nicht, wer die Gesetze macht.«
Es machte nichts aus, welche Gruppe von Präsidenten gewählt wurde. Fabian kontrollierte das Geld, das Herzblut der Nation. Die Regierung erhielt das Geld, aber auf jedes Darlehen wurden Zinsen aufgeschlagen. Mehr und mehr wurde für Sozialpläne und Hilfsprogramme ausgegeben und schon bald bekam die Regierung Schwierigkeiten, auch nur die Zinsen zurückzuzahlen, ganz zu schweigen vom eigentlichen Darlehen. Und trotzdem gab es noch Leute, die sich immer noch die Frage stellten: »Geld ist ein von Menschen geschaffenes System. Man kann es doch sicher anpassen, daß es dient statt zu herrschen?«
Aber diese Leute wurden immer weniger und ihre Stimmen gingen unter im wahnhaften Gewühle nach den nichtexistenten Zinsen. Die Regierungen wechselten, die Parteien wechselten, aber die Hauptpolitik wurde fortgesetzt. Egal welche Regierung an der Macht war, Fabians absolutes Ziel rückte mit jedem Jahr näher und näher. Die Politik der Leute hatte keine Bedeutung.
Sie wurden bis zur Grenze besteuert und konnten nicht mehr zahlen. Jetzt war die Zeit reif für Fabians letzten Schritt.

Geld- und Kreditkarten

Zehn Prozent des Geldvorrats bestand noch in der Form von Geldscheinen und Münzen. Diese mußten auf eine Art und Weise abgeschafft werden, die kein Mißtrauen erregte. Wenn die Leute Bargeld nutzten, konnten sie nach ihrem Willen kaufen und verkaufen. Sie hatten noch eine gewisse Kontrolle über ihr eigenes Leben.
Aber es war nicht immer sicher, Münzen und Geldscheine mit sich zu führen. Schecks wurden außerhalb des eigenen Landes nicht akzeptiert und deswegen brauchte man ein bequemeres System. Und wieder hatte Fabian die Antwort. Seine Organisation gab an jeden eine kleine Plastikkarte aus, auf dem sich der Name des Inhabers, sein Foto und eine Identifikationsnummer befand. Wurde diese Karte irgendwo vorgelegt, ermittelte der Verkäufer über Fabians Rechner den Kreditrahmen. War dieser in Ordnung, konnte die Person bis zu einem bestimmten Betrag kaufen was sie wollte.
Zunächst konnten die Leute nur eine geringe Summe auf Kredit ausgeben und solange diese Summe binnen eines Monats zurückgezahlt wurde, fielen auch keine Zinsen darauf an. Das war für die Lohnarbeiter optimal, aber nicht für einen Unternehmer. Der mußte zunächst Maschinen anschaffen, Produkte herstellen, Gehälter und Abgaben zahlen und dann seine Produkte verkaufen. Erst dann konnte er das Geld zurückzahlen. Wenn er dabei die Monatsfrist überschritt, wurde ihm für jeden Monat, den er den Betrag schuldete, 1,5 Prozent Zinsen

berechnet. Dies wuchs zu 18 Prozent Zinsen pro Jahr an. Geschäftsleute hatten keine Alternative, als die 18 Prozent auf die Verkaufspreise aufzuschlagen.
Tatsächlich war dieser zusätzliche Betrag, die 18 Prozent, aber nie als Darlehen ausgegeben worden. Im ganzen Land mußten also Geschäftsleute 118 Taler für jeweils 100 Taler Schulden zurückzahlen – aber die zusätzlichen 18 Taler waren nie geschaffen worden.
Dennoch verbesserten Fabian und seine Freunde ihren gesellschaftlichen Rang. Sie wurden als Pfeiler der Ehrbarkeit betrachtet. Ihre Erklärungen zu Finanzen und Wirtschaft wurden mit nahezu religiöser Überzeugung akzeptiert.

Verdrängungswettbewerb

Unter der Last der immer weiter steigenden Steuern brachen viele kleine Unternehmen zusammen. Spezielle Genehmigungen waren für verschiedene Geschäftsfelder erforderlich und für die verbliebenen Unternehmen wurde es sehr schwer, im Geschäft zu bleiben. - Fabian besaß und kontrollierte alle großen Unternehmen mit hunderten von Tochterunternehmen. Sie erschienen als im Wettbewerb mit den anderen befindlich, aber er steuerte sie alle. Letzten Endes wurden alle Wettbewerber aus dem Geschäft gedrängt.
Klempner, Autoschlosser, Elektriker und die meisten kleinen Industrien erlitten das gleiche Schicksal: Sie wurden von Fabians Riesenunternehmen, die alle unter dem Schutz der Regierung standen, geschluckt. Fabian wollte, daß die Plastikkarten die Geldscheine und Münzen abschafften. Sein Plan war, daß, wenn alle Geldscheine eingezogen worden waren, nur noch die Unternehmen, die mit Geld- und Kreditkarten arbeiteten, weiter tätig bleiben könnten.

Die Vollendung

Er kalkulierte ein, daß irgendwann einige Leute ihre Karten verlieren würden und so nicht mehr in der Lage wären, irgendetwas zu kaufen oder zu verkaufen, bis eine aufwendige Identitätsprüfung erfolgt war.
Diesen Aufwand wollte er als Vorwand zur Verabschiedung eines Gesetzen nutzen, welches ihm die absolute Kontrolle gäbe, ein Gesetz, das jeden zwänge, sich seine Identifikationsnummer auf die Hand tätowieren zu lassen. Die Nummer wäre nur mit speziellen Lesegeräten erkennbar, die mit einem Rechnersystem verbunden sind. Somit könnte Fabian jederzeit alles und jeden kontrollieren.

* * * * * *

Wie gut, daß die Geschichte über Fabian nur ein Märchen ist...?

Statt einer eintätowierten Identifikationsnummer ist in den USA ein unter die Haut eingepflanzter Chip in der Diskussion! Die EU-Kommission prüft zurzeit eine Abschaffung der Ein- und Zwei-Cent-Münzen. Als Begründung wird vorgeschoben, daß die Rohstoffpreise zur Herstellung der Münzen stark angezogen haben und die Herausgabe und Verteilung ein Verlustgeschäft darstellen würden, obwohl es auch sehr preiswertes Material gibt und das „Problem“ seit der Einführung von Münzen keineswegs neu ist!
Bei den 500-Euro-Scheinen greift diese Begründung natürlich nicht, hier begründet man Überlegungen zur Abschaffung damit, daß diese vorwiegend zur Schwarzarbeit und Geldwäsche eingesetzt würden, so als ob es auf der ganzen Welt keine „kreative Buchhaltung“ gäbe, deren Schadensbilanz (siehe Zockerbanken) weitaus höher ist.
Der Tatsache, daß viele Bürger gern auch größere Anschaffungen mit Bargeld bezahlen, ist man sich wohl bewußt. Die Bürger begründen das gern damit, daß die Bank nicht alles wissen muß, womit natürlich auch Vater Staat nicht alles erfährt. Und genau da liegt wohl des Pudels Kern.
Immer mehr Länder schränken mittels Höchstgrenzen den Gebrauch von Bargeld drastisch ein. Aus dem mündigen Konsumenten wird eine durchleuchtete Marionette. In Schweden gibt es sogar Pläne, den Bargeldverkehr komplett abzuschaffen und durch Geld- und Kreditkarte zu ersetzen. Natürlich wollen alle nur unser Bestes: Diebstahl soll erschwert, Geldwäsche und Schwarzarbeit verhindert werden.
Der ehemals mündige Bürger soll sich für Vater Staat gänzlich entblößen. Die bargeldlose Zahlung führt zum überwachten und unbegrenzt verfolgbaren Zahlungsverkehr. Jede kleinste Buchung ist über Jahrzehnte hinaus auffindbar und das gesamte Leben damit nachvollziehbar… Die wirklich Mächtigen können mit dem bisher Erreichten mehr als zufrieden sein.

(Offizielle) **Staatsverschuldung:** 2.084.036.061.918 Euro, **Schuldenzuwachs pro Sekunde:** 870 Euro, (Staats-)**Schulden pro Kopf** am 12.06.2013: **25.415 Euro** (Bund der Steuerzahler).

Für den Fall, daß Fabian bereits im Jahre Null einen Cent zu einem Zinssatz von 3 % angelegt hätte, erhielten seine Erben heute mit Zins und Zinseszinsen **693.958.231.381.142.805. 676.032 Euro** (693 Trilliarden, 958 Trillionen, 231 Billiarden, 381 Billionen, 142 Milliarden, 805 Millionen, 676,032 Tausend).
Beim heutigen Goldpreis wäre das fast einmal die gesamte Erde aus purem Gold.

An Zinsen würden demnach allein in diesem Jahr **20.818.746.941.434.287.357.952 Euro** anfallen (fast 21 Trilliarden Euro). **Ohne Zinseszins** (Zinsen auf die Zinsen) hätten seine Erben heute ein »Vermögen« von 61,4 Cent.

Aus der Arbeit der FBU – LV Saar:

Termine, hier unsere Bürger-Treffen (für Mitglieder, Freunde und Gäste)

- Kreisverband Saarbrücken: **Dienstag, den 22.10.2013** und am **Di., dem 26.11.2013,** 19 Uhr im Restaurant Trevi (Tel. 0681-9403891), Kaiserstr. 69, Saarbrücken, Ortsteil Scheidt. Parkplätze beim „Café“ *Steigleiter* Ansprechpartner: A. Braun, Tel. 0681-817312.
- Kreisverband Saarlouis: **jeder 1. Dienstag im Monat** außer feiertags, 19 Uhr im Café Stormwind (Tel. 06831-5121), Saarlouiser Str. 4 in Ensdorf mit Herrn R. Rupp, Tel. 06831-3554.
- Kreisverband Völklingen: der **1. Mittwoch im Monat** außer feiertags, 19.30 Uhr **im Trimm Treff** (Tel. 06806-920803) beim Hallenbad Püttlingen, Kontakt: E. Kirsch, Tel. 0177-2153613.

+++ Ansprechpartner für die Jugend: Elias Friedrich, Tel. 0176-70582864.

In memoriam

Mit Rose Kerckow hat uns ein wertvoller Mensch und großer Anhänger der FBU verlassen, und auch unser Freund Karlheinz Kremb wurde abberufen. In großer Trauer, der Vorstand.

Mitgliederwerbung - Bitte vergessen Sie nicht die Mitgliederwerbung. Jedes Mitglied sollte ständig bemüht sein, neue Mitglieder für die *Freie Bürger Union* zu werben. Denn nur eine starke FBU kann Deutschland wirksam helfen. FBU – Die neue Kraft, die Ordnung schafft!

Das Kürzel PR steht für „Public Relation“, auf gut deutsch für Öffentlichkeitsarbeit. Die Artikel sind von unserem Pressereferenten und Politredakteur, auch hierfür steht die Abkürzung PR.

Der politische Witz

Leserzuschrift: Zwei Freundinnen nach dem Urlaub. Martina erzählt: „Neulich haben wir am Königssee gezeltet. So umschwärmt war ich noch nie - von Mücken! Schon nach der ersten Nacht sah ich aus wie eine griechische Behörde: Keine Stelle, die nicht bestochen war.“
Renate: „Auch wir hatten Pech. Als wir nach der langen Anreise noch Liebe machten, da mußte ich an den Euro denken. Bei der Einführung gab es Schwierigkeiten…, dann kam er endlich - und schon war es mit der Stabilität vorbei.“

Impressum, Herausgeber: Freie Bürger Union (FBU), Landesverband Saar.
Heimseite, auch Bundesangelegenheiten: www.saar-fbu.de,
V.i.S.d.P.: Reinhold Rupp, Chefredakteur, Großstr. 3, 66740 Saarlouis, Telefon: 06831-3554,
Anschrift: FBU LV Saar, Postfach 1499, PLZ 66714 Saarlouis,
Erscheinungsweise: 4 Ausgaben im Jahr, quartalsmäßig, **Auflage:** 700
Bezugspreis: Im Mitgliedsbeitrag enthalten, sonst freiwillige Spenden.
Redaktionsschluß für die *Stimme der Freiheit* 4/13 ist der 15. November 2013.
Bankverbindung: Sparkasse Saarbrücken, Konto 29012655, BLZ 59050101

Der Staatssekretär vom Zeit-Geist-Ministerium warnt: Diese Zeitung gefährdet Ihre politische Korrektheit!